

Infizierten bzw. Erkrankten und den Umgang mit diesen, sondern macht überhaupt die menschliche Verantwortung im Sexualverhalten, die jedenfalls nicht auf den bloßen Ansteckungsschutz zu reduzieren ist (81–86), neu bewußt.

Linz

Alfons Riedl

HOMILETIK

■ RAIBLE WOLFGANG, *Christliches Ethos und gottesdienstliche Verkündigung*. Überlegungen zum Selbstverständnis ethischer Predigt. (Europäische Hochschulschriften XXIII, 377). Lang, Frankfurt/M.-Bern-New York-Paris 1989. (448). Ppb. Fr. 93.–

Die Einwände gegen die herkömmliche „Moralpredigt“ ebenso wie die tiefgreifenden Diskussionen um die christliche Moral verlangen nach einer Neukonzeption der Moralverkündigung im Gottesdienst. Die Reflexion darüber, die diese Tübinger Dissertation unternimmt, ist geradezu überfällig. Aber nicht nur die Dringlichkeit der Sache, sondern auch die Art der Bewältigung dieser Aufgabe verleiht dieser Veröffentlichung einen hohen Bedeutungsgrad; zumal für jene, die von Berufs wegen mit der ethischen Predigt befaßt sind und dabei wohl zur Genüge erfahren, daß „Moral verkünden“ entgegen dem bekannten Wort Schopenhauers eben doch nicht „leicht“ ist. Diese Erfahrungstatsache stellt die Rückfrage an die theologische Ethik, deren erneuertes Selbstverständnis wiederum die Rehabilitierung der Moralverkündigung bei den Verkündigern und ihren Adressaten voranzutreiben vermag (vgl. 53–55), insofern „Predigtinhalt und Predigtform in einem Bedingungsverhältnis stehen“ (309).

Ausgehend von der Krise der „Moralpredigt“ (11–19), gliedert sich das Werk in drei Teile. Zunächst wird die „ethische Predigt“ mit den „Herausforderungen der gegenwärtigen Situation“ konfrontiert (20–59), wobei nicht nur ihre Notwendigkeit und Dringlichkeit, sondern auch ihre Schwierigkeiten und ihre theologische Verantwortung bedacht werden. Der zweite, zentrale Teil deckt sodann die „Grundstrukturen des christlichen Ethos und ihre Bedeutung für die ethische Predigt“ auf (60–307). Die hier dargestellten Aspekte betreffen die „Zusage des Könnens“ (62–105), die „Hilfe zur Orientierung“ (106–145), die „Anleitung zur Freiheit“ (146–186), das „Wort zum Leben“ (187–228), die „Bemühung um Einverständnis“ (229–277) sowie das „Angebot der Gemeinschaft“ (278–307). Im Hinblick auf diese sechs Leitkriterien präsentiert und kommentiert schließlich der dritte Teil konkrete Modelle ethischer Predigt (308–346), die sich u. a. auf die Bergpredigt, die Massenmedien und das Thema AIDS beziehen und somit biblische wie auch aktuelle Themen zum Inhalt haben.

Bemerkenswert ist die dem zweiten Teil zugrundegelegte Methodik: In fünf Schritten macht der Vf. jeweils gegenwärtigen Ausgangsbedingungen (Einwände und Erwartungen) bewußt, um dann die Zielvorstellung aufzuzeigen und daraufhin die ntl. Vorgaben und die theologisch-ethischen Ansätze

darzulegen. Zuletzt bezieht er auch „homiletische Hilfen“ ein, wobei er gerade auf den Verkündiger selbst und „eine entsprechende innere Haltung und Einstellung dem Gegenstand der Predigt und dem Hörer gegenüber“ den Blick lenkt (56–59).

Wie sich gerade diesem das Studium dieser sorgfältig erstellten und dabei angenehm lesbaren Untersuchung empfiehlt, so darüberhinaus jedem, der an der erneuerten Sichtweise christlicher Moral interessiert ist.

Linz

Alfons Riedl

■ BACHL GOTTFRIED, *Gottesbeschreibung*. Reden und Lesestücke. Tyrolia-Verlag, Innsbruck-Wien 1990. (160). Brosch. DM 24.–/S 168.–

Beim Großteil der Beiträge im neuesten Buch des Salzburger Dogmatikers handelt es sich um Predigten. Insofern unterscheidet sich dieses Werk zunächst einmal von jener „theologischen Prosa“, die Bachl etwa im „beneideten Engel“ oder im „beschädigten Eros“ als Stilmittel gewählt hatte. Allerdings problematisiert Bachl selbst den gängigen Predigtbegriff, indem er im Vorwort den Dichter Ernst Jünger zitiert: „Warum predigen eigentlich die Pfarrer, und warum sprechen sie nicht?“ Dazu der Autor: „Viel leicht können auch die Leser dann und wann spüren, daß ich sprechen wollte, als die Texte dieses Buches entstanden.“ (9)

In der Vermeidung moralisierender Imperative („ständig heißt es *lebe so und so*, selten sagt einer die gewaltige Wahrheit *du lebst*“, S. 12), in der prägnanten Kürze und Dichte der Stücke und in der bunten Palette der vorgestellten Themen liegt der besondere Reiz, den diese Broschüre auf den Leser ausüben könnte, der sich von Predigten weniger „feierliche Amtssprache“ oder „Luft aus einem Föhn“ (Martin Walser) erwartet, sondern einfach Nachdenkliches. In Gottesbeschreibung finden sich sowohl Einzelstücke (wie das treffende *Pardon für das Wörtchen Liebe* [22–25] oder die hintergründige Betrachtung über die *Dummheit* [19–21], als deren Vehikel der Autor „die Masse, die Macht und den Glauben“ benennt), als auch unter bestimmten Überbegriffen zusammengestellte Beiträge (so zu den Themen *Vergangenheit*, *Tod*, *Natur*, *Jesus*, *Priester sein*, *Gottesfrage und Himmel*).

Liest man auf S. 131 die Titelgeschichte unter dem Stichwort „Gottesbeschreibung“, so ahnt man im Blick auf eine Jugenderinnerung des Verfassers, die er in einer Tagebuchnotiz festgehalten hatte und zu deren immer tieferem Verstehen die „Exegese eines Lebens“ (131) nötig war, wie die Gedanken dieses Büchleins letztlich wohl in einem intensiven, aber zugleich dezenten und wohlunterscheidenden Hinhören auf das Geheimnis gewachsen sind. „Gott ergreifen bedeutet ins Nichts tapen. Aber sich darin bewegen, grüßen, arbeiten, geben, nehmen, tanzen – da erfüllt die Gegenwart jeden Winkel, benützt sie alle Silben der Sprache.“ (135)

Linz

Alfred Habichler